

KURZGEFRAGT

Bei Radlern langsam fahren

Experte Gerhard Krahl gibt wichtige Hinweise



Gerhard Krahl Foto: privat

Vor Kurzem ist in Effeltrich eine Radfahrerin auf der Durchgangsstraße von einer Autofahrerin angefahren worden. Die Radlerin starb an den Folgen des Unfalls. Am Sonntag kam es in Neunkirchen zu einem Unfall mit einem Radler, der dabei schwer verletzt wurde. Wir sprachen mit Gerhard Krahl, der sich im Vorstand des ADFC Forchheim um den Radverkehr im Landkreis kümmert.

Herr Krahl, warum sind Durchgangsstraßen für Radfahrer so gefährlich?

Gerhard Krahl: Die Radwege zwischen den Ortschaften enden in der Regel am Ortsrand. Von da an müssen die Radfahrer auf die Straße. Zum Teil müssen sie diese dabei auch noch überqueren. Autofahrer, die ihre Geschwindigkeit oft erst später im Ort vermindern, nehmen die Radfahrer zu spät wahr und überholen dann meist mit zu geringem Abstand.

Wie sollten sich Autofahrer grundsätzlich verhalten, wenn Radfahrer vor ihnen auftauchen?

Gerhard Krahl: Ganz einfach: Langsam! Langsam fahren! Nicht bei Gegenverkehr überholen! Ausweichmanöver gehen immer zu Lasten des Radfahrers. Und dann ausreichend Abstand halten: einen Meter fünfzig bis zwei Meter.

Wie könnte man die Situation für Radfahrer grundsätzlich und speziell in Effeltrich verbessern?

Gerhard Krahl: Viele Autofahrer müssen noch für den Radverkehr sensibilisiert werden. Wenn schon keine eigenen Radwege existieren – das ist innerhalb der Ortschaften an den Durchgangsstraßen meistens der Fall – so müssen sie wissen, wo sie verstärkt mit Radfahrenden zu rechnen haben. Dazu dienen zum einen entsprechende Hinweisschilder auf Radfahrer und dann vor allem die sogenannten „Schutzstreifen“. Diese gestrichelten Linien dürfen zur Not von den Autos überfahren werden. Ansonsten müssen sie aber frei gehalten werden. Im Landkreis Forchheim ist uns keine Gemeinde bekannt, wo solche Schutzstreifen angebracht wurden.

HANS-JOCHEN SCHAUER

A 73: Autofahrer fährt nach Unfall weiter

71-Jährige musste Unbekannten bei Forchheim-Süd ausweichen

FORCHHEIM – Am Sonntag, gegen 13.15 Uhr, hat ein unbekannter Autofahrer beim Auffahren auf die Autobahn A 73 an der Anschlussstelle Forchheim-Süd in Richtung Nürnberg eine VW-Fahrerin übersehen.

Die 71-Jährige war auf dem rechten Fahrstreifen unterwegs. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, bremsete sie ab und wich aus. Dabei touchierte sie einen Peugeot auf der linken Fahrspur. Verletzt wurde niemand, es entstand ein Gesamtsachschaden in Höhe von rund 3000 Euro. Der unbekannte Unfallverursacher fuhr unerlaubt weiter. Die Verkehrspolizeiinspektion Bamberg sucht unter Telefon (0951) 91 29-5 10 Zeugen.

Haus für Flüchtlinge und Bedürftige fällt durch

In der Bauausschusssitzung der Stadt machten Reuther Bürger ihren Unmut Luft — „Isolation statt Integration“

VON PATRICK SCHROLL

FORCHHEIM-Reuth – Ein Haus für anerkannte Flüchtlinge und einheimische Bedürftige erregt die Gemüter in Reuth (wir berichteten). Gestern war der Bauausschuss der Stadt Forchheim vor Ort auf der Hut, um ein Bild über die Lage des möglichen Wohnhauses zu machen. Rund 150 Bürger wohnten dem bei und zeigten den Stadträten, dass sie nicht viel von dem Vorhaben halten.

Es war eine unglückliche Formulierung, für die sich der Oberbürgermeister Uwe Kirschstein (SPD) gleich zu Beginn bei den Bürgern entschuldigte. Für die Bauausschusssitzung kündigte die Stadt den Tagesordnungspunkt „Errichtung eines Asylbewerberheimes in der Hutstraße“. Doch das stimmte nicht.

Ein Fehler, wie Kirschstein eingestand. Tatsächlich geht es um ein Programm des Freistaates Bayern, der den Bau von Wohngebäuden für die Unterbringung bereits anerkannter Flüchtlinge fördert. Die Stadt überlegt, ob sie sich für dieses Programm bewirbt.

Sechs bis acht Wohnungen

Gebaut werden könnte, so stellte es Bauordnungsamtsleiter Stefan Scheller vor, ein zweigeschossiger Bau für sechs bis acht Wohnungen. Nach dem Programm des Freistaates finden dort nicht nur 30 Prozent einheimische Bedürftige Wohnraum, sondern auch 70 Prozent anerkannte Flüchtlinge, die in Nebenkommentaren von anwesenden Bürgern als „Drecksack“ bezeichnet wurden.

Von derartigen Äußerungen bleibt im persönlichen Gespräch mit Bürgern nicht viel übrig. Von diesen Äußerungen distanziert sich Herr Klemmstein, der seinen Vornamen nicht in der Zeitung lesen will. „Hier außen sind die Flüchtlinge vollkommen ver-



Bürger aus Reuth lehnen ein Gebäude für anerkannte Flüchtlinge auf der Hut ab.

Foto: Roland Huber

loren. Sie sind hier ohne vernünftige Verkehrsanbindung.“

Das sieht auch Roswitha Lippert, ehemalige CSU-Stadträtin, so. Die Stadt hat ein Grundstück in der Hutstraße in Richtung Wald auf der rechten Seite ins Auge gefasst. „Dort ist keine Integration möglich, sondern Isolation vorprogrammiert.“

Familienvater Klemmstein sorgt sich außerdem um die Plätze im Kindergarten. „Schon heute sind nicht genug vorhanden.“ Viele Bürger

kamen auch aus anderen Wohngebieten und folgten einem Aufruf zum heutigen Termin.

Cornelia Bittan weiß aus eigener Erfahrung, wie Integration gelingen kann. In den 70er Jahren kam die Holländerin nach Franken. „Die Menschen brauchen einen Ansprechpartner, dann gelingt auch Integration.“ Damit ist sie eine der wenigen, die daran glaubt.

„Wir sind nicht rassistisch, sehen die Hut aber nicht als richtigen Stand-

ort“, fasste Thomas Werner die Position des Reuther CSU-Ortsverbandes zusammen. Geprüft hat die Stadt auch ein Grundstück an der Merowingerstraße. Nach Absprache mit der Autobahndirektion Nordbayern hieß es allerdings: Zu nahe an der Autobahn.

Die Sorgen der Bürger nahmen der OB und die Bauausschussmitglieder mit in den Sitzungssaal. Mit 9 zu 6 Stimmen lehnten sie das Vorhaben ab (ausführlicher Bericht folgt).

Zur Wurzelbehandlung ins Buschmannland

Die Zahnärztin Heike Berger engagiert sich für „Zahnärzte ohne Grenzen“ — Mit dem Team nach Namibia

VON BIRGIT HERRLEBEN

Von Forchheim in die Kalahari: Die Zahnärztin Dr. Heike Berger tauscht den Zahnarztstuhl gegen eine mobile Praxis im Jeep: Ab nächster Woche ist die 46-Jährige mit zwei ihrer Helferinnen in einem Praxisteam in Namibia für „Zahnärzte ohne Grenzen“ im Einsatz.

FORCHHEIM – Häuptling Wambiki hat seinen Zahnarzt-Termin schon fest gebucht: Am Dienstag, 1. August, wird der Chief der Hereros in Gam, im Buschmannland im Norden Namibias, sich von Heike Berger seine Zähne richten lassen. Für zwei Wochen wird die Forchheimer Medizinerin in Namibia Zähne ziehen, Füllungen legen und Wurzeln behandeln.

Doch noch stapeln sich die Kartons mit Zahnpasta, Mundspateln und Füllmaterial in der Praxis in der Unteren Kellerstraße. Ein „Apex Locator“ muss auch noch mit ins Gepäck. „Weil wir vor Ort nicht röntgen können, messen wir damit die Länge des Wurzelkanals elektrisch“, erklärt Heike Berger.

Seit sie vor 14 Jahren sechs Wochen lang auf den Philippinen medizinische Hilfe geleistet hat, („dort habe ich in sechs Wochen 1400 Zähne gezogen“), hat sie das Hilfs-Projekt nie mehr losgelassen. Zusammen mit ihrem Bruder, der ebenfalls Zahnarzt ist und zwei Helferinnen machen sich die vier am Freitag als Praxisteam auf den Weg ins ehemalige Deutsch-Südwest-Afrika.

Mit Stirnlampe und Lupenbrille

Wieviele Kilo Übergepack auf die Waage kommen, das kann Berger im Moment noch gar nicht umreißen. Zangen, Hebel, Grundinstrumente, Spiegel und Sonden, der Drucktopf zum Sterilisieren der Instrumente sind bereits vor Ort, Mundschutz, Handschuhe, Anästhetika, Füllmaterialien, Desinfektionsmittel, Mundspatel und Zahnpasta sind gepackt, eine Checkliste ist abgearbeitet. Akkus und Ladegerät sind sicher verstaubt, behandelt wird mit Stirnlampen und Lupenbril-



Am Freitag steigt sie in den Flieger nach Windhoek: Die Forchheimer Zahnärztin Heike Berger wird die nächsten Wochen in Namibia arbeiten. Viele Bewohner dort waren noch nie beim Zahnarzt.

Foto: Roland Huber

le. Und doch bleibt die Reise nach Namibia trotz aller akribischer Planung auch ein wenig die Reise ins Ungewisse: „Wir wissen nicht, was uns dort vor Ort erwartet und was wir alles brauchen werden. Ich bin nicht ängstlich. Wir werden das improvisieren.“

„Total aufgeregt“, erzählt Berger, seien auch die beiden Helferinnen Debbie und Jenny aus Forchheim, die ihre Chefin auf die 10 000 Kilometer lange Reise begleiten werden. Moskitonetze haben sie sich schon besorgt und auch dicke Socken und Wärmflaschen. Denn afrikanischen Nächten am Äquator können richtig kalt werden, bis auf sechs Grad fällt dann die Temperatur, bevor sie mit Sonnenaufgang auf Werte um die 28 Grad tagsüber steigt.

In Windhoek angekommen wird der erste „Einsatzort“ des Zahnarzt-Trupps in Grootfontein sein, einem 16 000 Einwohner-Städtchen im Nordosten Namibias. In einer Klinik in Otjituu und auch in einer Schule werden die vier ihre mobile Zahnarzt-Praxis

aufbauen und die Patienten behandeln, bevor es eine Woche später mitten hinein ins Buschmannland, in die offene afrikanische Steppe, geht.

Befestigte Straßen gibt es hier nicht, nur Schotterpisten über rote Kalahari-Dünen, wo sich Esel, Pferde, Kühe und Ziegenherden ausruhen. Eine Reise ins Buschmannland ist dabei auch eine Reise zurück zu den eigenen Wurzeln, zurück in die Wiege der Menschheit. Aktuelle Untersuchungen zufolge sind die Buschmänner das älteste Volk dieser Erde. Ihre Klicksprache kennt sieben verschiedene Klicklaute. Die größte Herausforderung im Buschmannland wird deswegen die Kommunikation sein. Denn wie kommt die Information, wann und wo die deutschen Zahnärzte ihre Praxis aufschlagen, in den kleinen Dörfern im Busch überhaupt an?

Dabei helfe eine Radiostation, erklärt die Zahnärztin, von der aus in der Woche vor dem Einsatz regelmäßige Radiodurchsagen über den Äther gehen und die über die Reiseroute und den Zeitplan der deutschen Mediziner

informiert. Der Vorlauf von einer Woche ist dabei enorm wichtig, gibt er doch den Menschen die Möglichkeit, ihren teils mehrtägigen Weg und Fußmarsch zum Einsatzort zu planen. Eine Herausforderung werde dann sein, die Menschen, die sich wohl in Schlangen vor der „Praxis“ anstellen, zu „hierarchisieren“, so Berger. Was ist das Schlimmste? Wer hat Schmerzen? Bei wem müssen Zähne gezogen werden, wer braucht „nur“ Füllungen? All das müsse vorab geklärt werden, denn viele der Patienten sind noch nie in ihrem Leben von einem Zahnarzt behandelt worden.

Warum sie ihren Jahresurlaub nicht einfach entspannt am Meer, sondern mit Hilfe für die Ärmsten der Armen bringt, darauf hat Berger eine ganz einfache Antwort: „Man kommt geerdet, mit einer anderen Einstellung zurück. Wir leben hier im Elysium, das machen sich viele nicht bewusst.“

➊ Mehr Informationen zur Stiftung Zahnärzte ohne Grenzen auch unter www.dwlf.org